

Donna Inez.

Erzählung von F. Zeller.

Nach wochenlangem Gatten in dem heißen San Juan hatten wir endlich unsere Ladung an Rothholz, Mahogoni und Kaffee vollständig an Bord und konnten in See gehen.

Sehr zu seinem Verdruß sah sich Kapitän Boyson, der die Brigg führte, gezwungen, noch einen, vielleicht zwei, drei Tagen der Mittelmittelmeer- anlaufenden, um einen Teil der von Hamburg mitgeführten Ladung an den Mann zu bringen. In den mittelamerikanischen Republiken waren zu jenen Zeiten Bürgerkriege an der Tagesordnung; selten daß einige Jahre ohne Blutvergießen vergingen. Der Verkauf von Waffen und Munition an die zurzeit herrschende Partei war deshalb ein lohnendes Geschäft. Raum war die Nachricht von dem in Nicaragua ausgebrochenen Bürgerkrieg nach Europa gelangt, als die Eigentümer der zur Fahrt nach den Antillen und den Häfen der Ostküste bestimmten Brigg „Albatros“, die bereits jeglicherart in Hafen lag, der Ladung noch zweitausend Musteten hinzusetzten.

Es waren Peruvianergewehre, welche die preussische Heeresverwaltung nach Einfuhr von der Hinterland aus angestrichelt hatte. Sie waren wohlfeil gekauft worden, und die Reeder hofften, daß sie in Nicaragua bereitwillige Abnehmer finden würden.

Kapitän Boyson besaß seit Jahren das karibische Meer und den merikanischen Meeresküsten, kannte die Verhältnisse in den spanischen Republiken, hatte die Ueberzeugung ausgeprochen, daß mit dem Verkauf der Waffen ein lohnendes Geschäft zu machen sei, und dadurch die Reeder veranlaßt, die Gewehre zu erwerben und der Fracht beizufügen.

Nach einer durch widrige Winde veranlaßten Fahrt in San Juan angekommen, mußten wir die unangenehme Entdeckung machen, daß englische Händler die Regierung bereits reichlich mit Waffen und Munition versehen hatten. Die Hoffnung, die Musteten hier abzusetzen, war damit zunichte geworden.

Wir löschten einen Teil unserer Ladung, nahmen Procht ein, uns bei den unruhigen Zeiten, da die Arbeitskräfte fehlten, sehr langsam vorstatten ging, und konnten nun unser Heil in anderen Häfen Mittelamerikas versuchen, um die Gewehre, wenn es kein mußte, zu jedem Preise los zu werden. Die Abreise wurde noch durch die Erkrankung zweier Franzosen am gelben Fieber verzögert, denn der Kapitän, der jene Meere und ihre Schrecken mitbrachte, konnte, wollte nicht mit den wenigen Händen, die uns noch übrig blieben — wir waren samt und sonders nur zehn Mann an Bord — in See gehen.

Sehr zur rechten Zeit hatte sich ein merikanischer Matrose gemeldet, der sich für die Fahrt nach Truxillo heuern ließ. Dort hoffte der Kapitän Käufer für die Gewehre und Leute für die Heimfahrt zu finden. Bald nach Mittag verließen wir bei einer leichten Südbree die heißen Häfen und feuerten Ost, denn der Kapitän wollte Seeroum haben, ehe er nach Norden umlegte.

Wir alle waren froh, daß elende Nest, das seitdem im Innern des Landes der Krieg tobte, noch weniger Leben als sonst zeigte, hinter uns zu haben. Es war ein Glück, daß der Kapitän mit den Staatsbehörden auf gutem Fuße stand, sonst hätte man uns wahrheitsgemäß die Waffen mit Beschlag belegt, das heißt weggenommen; und Deutschland befähigt damals nicht die Macht, einem feiner gewaltigen Angehörigen Recht in jenen Gebieten zu verschaffen oder Schutz zu gewähren. Von dem Bürgerkrieg, der das Land augenblicklich durchtobte, wußten wir nur, daß im Innern sich ein blutiger Aufstand gegen den damaligen Präsidenten Sennor Galbenda erhoben hatte, um ihn und seine Regierung zu stürzen. Als Führer der Aufständischen wurde ein General Duero genannt.

Wie man in San Juan meinte, hatten die Rebellen keine Aussicht auf Erfolg, da die Regierungsgewalt stark genug sei, sie niederzuschlagen. Einige blutige Gefechte sollten stattgefunden haben, in welchen die Aufständischen den kürzeren gezogen hätten; doch war diesen Nachrichten nicht viel Glauben beizumessen. Außerdem interessierten uns die Streitigkeiten der Leute von Nicaragua herzlich wenig; es war uns ganz gleichgültig, wer die Oberhand gewann, ob die Blauen oder die Grünen siegen.

Ich machte auf dem „Albatros“ meine erste Fahrt als zweiter Steuermann, und gleichzeitig schiffte ich zum erstenmal in westindischen Gewässern. Der lange Aufenthalt in San Juan, der von Widerwärtigkeiten aller Art nicht frei war, ließ mich die Solglast um so freudiger begrüßen, und ich amüßte auf in frischer Seeluft.

Der „Albatros“, ein hübsches, schnelles Fahrzeug, zog unter leichter Segel, mit etwa vier Knoten, durch die Wogen; am Bord stand der

Meritaner, ein junger, kräftig gebauter Mann, der, wie es sich zeigte, ein sicherer Steuermann war. Auf dem Hinterdeck ging der Kapitän auf und ab, und zwar infolge des mihglückten Mustetengeschäftes nicht in bester Laune.

Ich stand bei dem modernen Steuermann, mit dem ich als Junge meine erste Reise gemacht hatte, in großer Genuß, und er hatte mich auch als bald nach bestandener Steuermannsprüfung für große Fahrt sofort für den „Albatros“ angenommen. Mit dem ersten Steuermann, einem etwas phlegmatischen Medlenburger, war er keineswegs zufrieden, verkaufte ihm bei einem schlechten Wetter oder Frostwetter, welches besondere Aufmerksamkeit erheischte, ungenas Kommando an und blieb in solchen Fällen lieber selbst auf Deck, während er mir das Schiff auch bei schlechter See ruhig überließ.

Als ich das Hinterdeck betrat, redete er mich mit den Worten an: „Eine vermischte Geschichte mit den alten Schleichern, Walter. Muß ich sie wieder zurücknehmen, laßt mich ganz Hamburg aus.“

„Nun, Kapitän, denke, werden sie noch an einen dieser Kaufmannen loswerden.“

„Vermischte Gesindel die sämtlichen Spaniolen hier“, sagte er unwillig. „Sie können ohne Halsoberschneide nicht existieren und laufen dann nicht einmal gute preussische Gewehre, die ihnen für ein Spottpfeil angeboten werden. Eine wahre Nordbahn.“

„Wie ich in San Juan vernahm, haben die Regierungstruppen den Aufstand siegreich niedergeschlagen.“

„Um, ja, wenn man dem „Regierungs-Anzeiger“ glauben will; es gibt aber Leute, die ein anderes Lied pfeifen.“

Er schritt ein paarmal hin und her, blieb dann vor mir stehen und sagte mit gedämpfter Stimme, so daß der das Rud handhabende Meritaner, wenn er überhaupt des Deutlichen mächtig gewesen wäre, die Worte nicht hätte verstehen können: „Wollt Ihr's glauben, Walter, die Aufständischen haben mir ein regelrechtes Angebot auf die Gewehre machen lassen. Wollten mich in guten Wechseln auf Havana bezahlen, muß also doch nicht so schlimm um ihre Sache stehen.“

„Aber Kapitän, wie wollten sie denn in den Besitz der Gewehre gelangen, die Rüste ist doch durchaus in der Gewalt der Regierung?“

„Wissen an der Küste doch gute Freunde haben, die Rebellen, die der Präsident nicht kennt. Wollten mir die Waffen auf See abnehmen; sie dann an Land zu schaffen, war ihre Sache.“

Als ich hierauf schweigend fuhr, fuhr der Alte fort: „Muß gehen, Walter, der Teufel hat mich bald am Schoß, denn es ärgert mich in der Seele, daß ich die Donnerbüchsen wieder mitnehmen mußte, habe aber bei der Versuchung mannhaltig widerstanden. Muß mir doch in mehr als einer Beziehung zu gefährlich, schlug's also rundweg ab.“

Ich war freilich einermassen erstaunt, zu erfahren, wie eifrig und wohlunterrichtet die Rebellen sein mußten, um uns in San Juan unter den Augen der Regierung solch einen Vorstoß zu machen. Sie mußten also Freunde dort haben.

„Könnst du mir sehen, Junge“, fuhr der Kapitän fort, „daß der Aufstand doch verbreiteter und mächtiger ist, als die Regierung glauben machen will. Ist vulkanischer Boden hier in all diesen spanischen Republiken, und wird noch lange dauern, ehe sich vollständig geordnete Zustände herstellen. Wildes, unruhiges Volk diese Spaniolen. Finde ich in Truxillo keine Abnehmer für die Musteten, muß ich Omoa anlaufen; ich auch dies vergeblich, nach Port au Prince feuern. Nehmen mir die Herren Schwarzen dort meine Ware auch nicht ab, na — dann muß ich eben in Hamburg als Mäccher einhergehen.“

Er zog gewaltsam an seiner Haubanna und versank in Schwärzen. Ich ging mittschiffs, zündete mir in der Stombüse ebenfalls eine Zigarre an und ließ mich zur kurzen Rast auf eine an ihr befestigte Bank nieder.

Die notdürftigsten Arbeiten waren getan, die Segel flanden, und der „Albatros“ machte bei der leichten Bree steife Fahrt. Der Himmel war wolkenlos und glänzend lag die Meeressfläche im Sonnenschein da, während hinter uns die Küste tiefer und tiefer im Meere versank, und ich mich mit Begagen in der lauen Luft der Rüste hin.

Der Mann am Steuer war abgelehnt und kam, als er nach vorn ging, an mir vorüber. Ich hatte mir ziemlich viel von der spanischen Sprache zu eigen gemacht, in spanischen Häfen, im Verkehr und später durch Studien; hatte auch in San Juan jede Gelegenheit benutzt, mich darin zu vervollkommen, und liebte es, mich in ihren Lauten auszubringen.

wobei mit ein angeborenes Sprechtalent zu unterstützen kam. Ich rief den Meritaner, den wir gestern an Bord genommen hatten, an, als er in meiner Nähe war.

„Kennst du die Hafeneinfahrt von Truxillo?“

„Ja, Sennor.“

„Ist um diese Jahreszeit die Bree leicht zu passieren?“

„Ja, Sennor, für die Brigg ist immer Wasser genug da.“

„Gut. Du bist Meritaner?“

„Ja, Sennor.“

„Wie kommt es, daß du ohne Schiff in San Juan gelegen bist?“

„Habe mein Schiff vor acht Wochen vor Kap Pointa verloren, die Coeleste „Sebastian“. Vier von uns kamen an Land, die anderen von der Besatzung gingen zugrunde.“

„Wo sind die drei mit dir getreteten Gefährten?“

„Sie nahmen Dienst auf einem Amerikaner.“

„Und du?“

„Ich fuhr nicht auf englischen Schiffen, Sennor, hoffte auch, daß ein merikanisches Fahrzeug hier einlaufen würde.“

„Die Schiffsahrt ist schwach, seitdem das Land in Aufruhr ist, wie?“

„Schwach, Sennor, denn alle Güter kommen aus dem Innern, und das ist im Besitz der Aufständischen.“

„Wie man in San Juan meinte, ist Sennor Galbenda im Begriff, die Rebellen zu vernichten.“

„Auf des Meritaners ausdrucksvollem Gesicht erschien ein spöttisches Lächeln, welches indes rasch wieder verschwand.“

„Du scheinst dieser Meinung nicht zu sein?“

„Nein, Sennor, die Regierungsbefehle lügen, und ich weiß von zuverlässiger Seite, daß der Aufstand vorläufig nicht. Es fehlt der Partei Dueros nur an Waffen und Munition, um die Regierungspartei mit einem Schlage zu stürzen.“

Der Mann sprach ruhig, drückte sich in gebildeter Weise aus und war, wie es schien, über die Vorgänge im Innern gut unterrichtet, denn seine Äußerungen stimmten ganz mit denen des Kapitäns überein. Konnte er eine Ahnung von unserer Ladung an Waffen haben? War das eine Anspielung auf ein mit den Rebellen vorteilhaft abzuschließendes Geschäft? Aber der Mann war gestern erst an Bord gekommen, und die Gerüchte lagen unter besonderem Verschluß, da Geheimhaltung dieses Teils der Ladung geboten schien.

Der Meritaner hatte ein Gesicht, welches Verstand und Energie verriet. —

Nach machte seine Äußerung über den Stand der kriegerischen Angelegenheiten im Innern des Landes fraglich. „So würde der, welcher den Aufständischen beides lieferte, ein gutes Geschäft machen, vorausgesetzt, daß sie Mittel zur Bezahlung haben.“

„Ich glaube schon, und über Mittel dürften sie, soweit ich unterrichtet bin, verfügen.“

„Die Rebellen mit Waffen zu unterstützen, wäre ein Akt der Freundschaft gegen die Regierung und auch eine Verletzung des Völkerrechts, meinst du nicht so?“

„In diesen Streitigkeiten weiß man nicht genau, wer Recht hat, Sennor. Wie ich in San Juan erfuhr, hat sich das Land erhoben, um sich von unermesslichen Tyrannen des Präsidenten und seines Anhanges zu befreien. Vom Völkerrecht verleihe ich nichts, aber wenn ich Waffen hätte, würde ich sie den Aufständischen leihen.“

„Du scheinst mit deinen Sympathien auf ihrer Seite zu stehen?“

„So ist es, Sennor.“

„Aber du bist doch Meritaner, und der Bürgerkrieg hier kann dich nicht ansehn.“

„Ich bin ein Feind aller Tyrannen.“

Diese Äußerungen des ruhig vor mir stehenden Mannes gaben mir zu denken; ein einfacher Matrose war das nicht. Ich wollte ihm, nach dem was er sagte, bemerken möchte ich noch, Sennor, daß, wenn wir weit nach Osten halten, es leicht kommen kann, daß wir mühevoll nach Truxillo aufzutreiben müssen; ich kenne diese Gewässer.“

Ich nickte ihm kurz nach diesem unbetretenen Rat zu, und der Mann ging nach vorn.

Ein Augenblick des Nachdenkens sagte mir, daß ich dem Kapitän Mitteilung von dieser Unterredung machen müsse, was ich auch sofort ausführte.

(Fortsetzung folgt.)

— Poesie und Prosa. Herr (der ein ihm unbekanntes Fräulein begleitete): „Ach, mein Fräulein, es ist doch poetisch, so im Sturm und Staubwirbel mit einander zu wandeln!“

— Anspruchlos. — Minister (das neue Judthum beschreibend, zu einem Sträfling): „Nun, wie gefällt es Ihnen denn in dem neuen Haus?“

Zuchthausler: „O mei, Erzellen, ich moon grab, i sei im Himmel!“ — Erläuterung. — Baron: Warum haben Sie denn die Stelle bei Ihrem früheren Herrn verlassen? Diener: Weil der Herr Küniginzler und Nichttrouser geworden ist.

und bringt Ellen nach Hause,“ orderte Untel Klaz an.

Als sie sich von den Alten verabschiedet hatten, fühlte sie eine brennende Lust, die Hand auf Arvids Arm zu legen und zu sagen: „Ach, wie wollen lieber geben!“ Aber sie war zu schüchtern, das „Schickte sich“ vielleicht nicht. Vor ihrer Tür angelangt, sprang er aus dem Wogen, schlang den Arm um sie und küßte ihren Leib und tam mit seiner Wangen ungenügend nahe an ihre schwarzen, traurigen Lippen.

„Aber Arvid!“ rief sie mit kurzem Atem hervor.

„Hababa, wir sind ja verlobt, denke ich,“ scherzte er.

Danach trafen sie sich zuweilen, aber nur selten, und hatte er dann Zeit, so begleitete er sie und plauderte eine Weile mit ihr. Er lud sie auch einigemal in eine Konditorei ein. Da fiel es ihr einmal auf, daß finstere Wolken über seinem besten Antlitz lagen.

„Du bist nicht heiter, Arvid?“ fragte sie.

„Ach nein, habe auch gar keine Veranlassung dazu.“

„Heute weniger als sonst?“ beharrte sie.

„Nun, nun, Ellen, nicht inbistret sein. Obwohl... bei einer Verwandten wie Untel Klaz sagte, tut es ja eigentlich nichts... Ich habe Schulden. Nicht gerade sehr ansehnliche und nicht gerade sehr kleine; ich bin, wie es so schön heißt, ein blutarmes Jungling. Late Ellen, wie romantisch!“

Aber das nächste Mal war sein Blick sonnig und seine Stimme fröhlich. Und so auch all die anderen Male. Und in dem kleinen Postfräulein erblühte über den Paragrafen des Postreglements und dem Staub des grauen Postfalks ein junger Frühling mit Verchertelung und Mienenglanz und Taupergelung.

Aber sie sprach nur naive, alltägliche Worte, obwohl sie sich keineswegs alltäglich trafen, und sie verstand nicht, warum ihr Herz sich freute, und warum der Frühling in ihr sang. Im Amt bedurfte es der ganzen Lebenswürdigkeit ihrer Person, um die Herzen zu entzünden, und ihrer ganzen demüthigen Ergebenheit, um die beiden alten Fräuleins zu befähigen. „Sie dürften etwas toller sein!“ sagte der Kontrollier,“ versicherte der Assistent.

Da trafen sie sich einmal im wirklichen Mai, als der Frühling gerade seinen Einzug gehalten hatte. Arvid war nachdenklich, um nicht zu sagen zerstreut, und sie mußte ungenügend selbst die Unterhaltung leiten. Da hielt sie urplötzlich inne, sag ihm gerade in die Augen und sagte:

„Hast Du nun wieder eine Unannehmlichkeit?“

„D, eigentlich nicht, im Gegenteil! Aber ich habe vor einem wichtigen Abendpunkt meines Lebens.“

„Vor welchem denn? Was gibt's denn?“

„Rein, nein, es ist noch ein Geheimnis, weißt Du. Aber eigentlich vor einer Verwandten... Doch natürlich unter Discretion, die noch ganze acht Tage heilig gewahrt werden muß. Also es ist nichts weiter, als daß ich nach Westgöthland hinunterfahren werde, um mich zu verloben.“

Das ist nun zwei Jahre her. Möglich, daß auch Ellen Björk noch einmal ein sehr tüchtiges Postfräulein werden wird. Sie ist jetzt so viel stiller als früher, und der Kontrollier verzweifelt durchaus nicht mehr an ihr.

„Sie ist ganz plötzlich so merkwürdig geistig geworden,“ behauptete er. Und der Assistent sagte:



Neue Güte leicht zu garnieren. Es ist das leichteste Ding der Welt, einen der neuen Aufbruch-Güte zu garnieren. Jedes Mädchen kann es selbst tun und die Putzmaaschine sparen. Wenn das Band nicht gleichmäßig um die Krone herum geben will, braucht man es nur umzubringen. Wenn sich irgendwo ein paar Striche zeigen, kann man ein kleines Blumenbüschel darüber stecken. Dieses Modell aus farbigen Blumen zeigt den eleganten „Tip“ gerade über dem rechten Auge. Er ist garniert mit einem maitrosa Bicot-Band und vorne, gerade über dem „Tip“, ist ein Bündel feinerer Tomaten in maitrosa und gelben Schattierungen angebracht.

nigs?“ fragt Heibel kopfschüttelnd, „ja was hat denn der König für Grillen?“

„D, er hat gar keine, er ist tot.“ Und so erfährt Heibel von dem Ereignis, wie er selbst sagt, „ganz so wie jener Edelmann den Brand seines Schlosses, als er seinen Boten fragte.“

Wettbewerb der Keilichkeit. Eine Auszeichnung der saubersten Frauen von Brüssel.

Die saubersten Leute der Stadt Brüssel waren leghin nach dem Rathaus berufen. Das hätte einige Schwierigkeiten gemacht, den Hausfrauen in die Küchen und Läden, die die Schubladen und Schlafzimmer zu guden. Aber während des ganzen vergangenen Jahres war ein Heer von Vertauschungsfrauen unterwegs, das für den Bürgermeister die saubersten Hausmütter herausfinden mußte.

Diese guten, lobenswerten Wirtschaftlerinnen, diese Meisterinnen des Scheuerlappens und Staubwischens wurden nicht etwa unter den reichen Damen gesucht, sondern unter den ärmeren, unter den ärmsten. Wer reich ist und sich ordentlich wäscht, hat doch gar kein Verdienst. Aber war auf dem Großen für die grüne Seife sitzen muß und es dennoch erreicht, daß bei ihm alles blüht und blüht, dem gebührt schon eine klingende Anerkennung. Es sind gute, volkstümliche Männer, die alljährlich solchen Wettbewerb der Keilichkeit und der Ordnung in Brüssel veranstalten und kurz vor Pfingsten die Preise verteilen.

Im festlich erhellten Rathausaal, unter ehrwürdigen Porträts, die Könige und geköpfte Volkshelden darstellen, dort sitzen die Wächter der bürgerlichen Keilichkeit an langen grünen Tischen. Und vor ihnen sind Bänke für die glücklichen Preisrätterinnen aufgestellt. Hier wurde sehr feine abgestuft. Die Trägerinnen des ersten Preises dürfen auf der Peluchebant sitzen, die übrigen sitzen auf der Holzbank. Die alleräußersten Frauen erhalten ein Diplom, eine Medaille und, was ihnen die sicherste Freude bereitet: eine Stadtbüchse, die auf Feuertrommeln lautet. Nun werden diese würdigen Matronen aus dem Volke mit angelegter Höflichkeit behandelt. Sie werden vor den gekrönten Tisch geführt, wie die Schauspielerinnen, die eine schöne Rolle geben. Sie werden von den zahlreichsten Zuschauern mit lautem Beifallklatschen begrüßt, wenn sie sich erheben. Und Herr Schildknacht, der eigentlich im Rasthaus geboren wurde, aber schon jahrelang belgische Wohltätigkeit übt, bietet den alleräußersten Frauen seinen Arm. Da treten sie denn, begleitet von dem Beifall der Menge, sogar von einem Musikfuch, vor. Sie knigen vor den ehrwürdigen weisheitsreichen Herren. Jeder schüttelt ihnen die Hände, und sie werden von Vergnügen und Nahrung rot, als wenn sie eben erst achtzehn Jahre zählten. Und nach den vornehmsten Siegerinnen kommen die kleineren, nach den alleräußersten die sehr sauberen, die auf der Holzbank sitzen. Auch ihnen wird ein Handtäschchen zuteil, und ein Tuch und eine Medaille und ein Diplom. Aber ihre Spartaftentuch lautet nur auf 25 Franken, und noch eine Abstufung wird gemacht. Die Sauberen empfangen nur 15 Franken. Aber hier, unter ihnen sind, neben den eingetraumten Witwen, auch schon ganz

junge Frauen, die noch nicht ein Jahr die Haube tragen, die es ohne Angst zeigen, daß sie bald ein Kind zur Welt bringen werden. Die ganz Jungen sollen ermuntert werden. Sie werden vielleicht in den Jahrzehnten ihrer Hauslandszeit ebenso peinlich, so genau, so mühschaftig sauber und ordnungsliebend werden, wie die Damen vorn auf den Postbänken. Für die Jüngeren ist die Must nicht so gefühlvoll, ist das Handtäschchen nicht so lebensschafflich. Aber all das heigt zu der alten, höchsten Freiheitlichkeit empor, wenn die tugendhafteste von allen Siegerinnen aufgerufen wird. Sie ist blind. Jedes Jahr wird so eine Blinde entdacht und belohnt, auch diesmal. Sehende Frauen haben leicht sauber sein, aber mit verschlossenen Augen Staub und Spinnengewebe und schiefgehängte Gardinen wittern?

Die Zeremonie ist zu Ende. Die Wächter der Ordnung, die auf patriarchalischen, kunstvoll geschnittenen Armstühlen gesessen haben, können zum Frühstück gehen. Der Saal leert sich, und zurück bleiben nur die Könige und die geköpften Volksheroen. Die Matronen und auch die jungen Frauen, die im Glanz ihrer langärmligen Sauberteil, strömen auf den Rathausplatz. Dort ist gerade Sonnenschein und Markt. Dort werden Blumen verkauft und Lauben, und in jedem Hause arbeitet dort der Bierhahn. Ist es doch nötig und gut, das Herz erfrischt zu beneuen, wenn es erschrocken ist vor all den großen, salbungsvollen Worten.

Faß als Wunder ist es zu betrachten, daß in Minneapolis, Minn., ein von einem Pferde mitgeschlepptes Baby unversehrt blieb. Frau George L. Davis hatte bei einem Grazer Einkauf zu besorgen und ließ den Kinderwagen mit dem Baby dort dem Laden stehen. Ein Windböf rollte den Wagen vor die Stufe eines auf der Straße stehenden Pferdes, das Tier scheute und rannte davon, den Kinderwagen mit dem reißend. Als man den Durchbremer aufhielt, war der Kinderwagen demoliert, aber das Baby unversehrt.

Thomas Hughes, ein Knabe, der durch seinen Vater gegen den Louisville Athletic Club eine Klage anstrengen ließ, in welcher er um \$5000 Schadenersatz nachsuchte, erhielt in seinem Prozesse vor Richter Gordon eine Entschädigungssumme von \$1900 zugesprochen. Im vergangenen Jahre wurde der Knabe, während er über einen Jaun des Eclipse Base Ball Parks kletterte, von Hundem attackiert und schwer verletzt. Die Hunde gehörten einem Wächter des Parks und eine Zeilang befürchtete man, daß der verletzte Knabe an der Tollwut sterben würde. Vor einigen Monaten erhielt der Vater des Knaben, der wegen der Verletzungen seines Sohnes selbst klagbar geworden war, \$2000 Schadenersatz zugesprochen.

Passendes Amt. Fremder: Sagen Sie mal, Herr Oberleutnant, wer ist wohl jener Herr dort mit den fürchterlich trummern Beinen? Kellner: Der Privalier Müller, er ist wohl jener Herr dort mit den fürchterlich trummern Beinen? Fremder: Und was ist das für ein Mann? Kellner: Das ist der Privalier Müller, er ist wohl jener Herr dort mit den fürchterlich trummern Beinen.

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!

Recht anders zu erwarren. Kellner: Was, wie Sie wissen, Obdient, in der Schweiz... sah gegen Abend die Jungfrau... erglühete selbstverständlich vor mir!